# Römische Scheibenkopfnägel sind kein Abfall!

Autor(en): **Schaltenbrand Obrecht, Verena**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **78 (1995)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-117436

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

*Notes*

1 ASSPA 76, 1993, 207; 77, 1994, 197; Bonnet, Ch., Chroniques des découvertes archéologiques dans le canton de Genève en 1992 et 1993. Genava, N.S. 42, 1994, 41–47.
2 Cadastre: plan 42, parcelle 1411. Coord. approx. 118100/501700, alt. 375 m.
3 Nous tenons à le remercier pour son geste et pour l'intérêt qu'il porta à nos recherches.
4 Le prof. E. Davaud, du Département de Géologie de l'Université, est venu observer la coupe de terrain et a gracieusement étudié un échantillon de sédiment dans lequel il a déterminé des fragments de carophytes. C. Ruchat, géologue, nous a affirmé qu'il s'agissait bien de la terrasse lémanique dite de 3 m, datée par certains de l'époque romaine Des prélèvements ont également été amenés pour étude à L. Chaix, conservateur au Muséum d'Histoire naturelle.
5 De 1.20 m de large sur 1.60 m de longueur visible et profonde d'environ 0.20 m.
6 Elles sont connues dans nos régions du Bronze moyen au Hallstatt final. Ramseyer, D. (1991) Bronze and Iron age cooking ovens in Switzerland. In: Hodder, M.A. et L.H. Barfield (éds.). Burnt mounds and hot stone technology. Papers from the Second International Burnt Mound Conference, Sandwell, 12–14 october 1990, 71–91. Sandwell.
7 Interruption des travaux pendant plusieurs mois, effondrements successifs des graviers et mauvaises conditions d'observation.
8 Cette difficulté constante a été l'une des particularités du terrain exploré!
9 K. Farjon (B.A.T.S. SA, Genève) a effectué le remontage et la restauration pour le compte du Service cantonal d'archéologie, ainsi que le dessin des pièces pris en charge par le Musée d'Art et d'Histoire. Nous remercions pour cela Y. Mottier, conservatrice, et C. Bonnet, archéologue cantonal. Ces pièces sont exposées actuellement dans la nouvelle salle de préhistoire du Musée d'Art et d'Histoire de Genève. Les numéros d'inventaire sont les suivants: 27872 (plat creux), 27873 (pot), 27874 (jarre).
10 Nous nous référons ici à la nomenclature proposée par V. Rychner pour la céramique d'Auvernier. Rychner, V. (1979) L'âge du Bronze final à Auvernier (lac de Neuchâtel, Suisse). CAR 15 et 16. Lausanne.
11 Rychner 1979 (note 10), 26.95.
12 Beeching, A. (1977) Le Boiron: une nécropole du Bronze final près de Morges (Vaud-Suisse). CAR 11. Lausanne.
13 Archéolabs, réf. ARC92/R1248C.
14 ARC 802: 2785±70 BP. Calibration à 2 sigmas selon la courbe de Stuiver, M. et P.J. Reimer (1993) Radiocarbon calibration program rev. 3.0. Radiocarbon 35, 215–230. Ceci confirme la datation typologique, et exclut le débordement sur le début du premier âge du Fer (Ha C). Les intersections de la moyenne avec la courbe de calibration donnent 970, 960 et 900 av. J.-C., donc le 10e s. av. J.-C.
15 Blondel, L. (1923) Relevés des stations lacustres de Genève. Genava 1, 88–112. P. Corboud (GRAP) travaille en ce moment sur cette question complexe.

Verena Schaltenbrand Obrecht

# Römische Scheibenkopfnägel sind kein Abfall!

Bei römischen Ausgrabungen fallen jährlich grosse Mengen Scheibenkopfnägel an. Oftmals werden sie nur mengenmässig erfasst und anschliessend entsorgt – aus Platzgründen. Durch den Verzicht auf eine angemessene Aufnahme gehen für die Deutung des Befundes und somit für die Beurteilung des häuslichen Mobiliars und der verwendeten Baueisen wichtige Informationen verloren.

Aus unserm täglichen Leben ist uns bewusst, dass für verschiedene Anwendungsbereiche unterschiedlich grosse Nägel benötigt werden, welche genormt im Handel sind. Da ich auch für die römische Zeit gewisse genormte Nagelmasse vermutete[1], suchte ich eine Lösung, um auf rechnerischem Weg die ursprüngliche Grösse eines verrosteten, unvollständigen Scheibenkopfnagels zu rekonstruieren. Das Ziel ist, eine – allerdings weitgefasste – Bestimmung des ehemaligen Verwendungsbereiches zu ermöglichen.

Als geeignetes Untersuchungsmaterial standen mir die Nägel aus dem Vicus von Oberwinterthur, Unteres Bühl, zur Verfügung. Ungefähr 90% der rund 7000 gefundenen Nägel haben einen Scheibenkopf, davon sind knapp 200 vollständig erhalten. Die Auswertung dieser unversehrten Exemplare ermöglichte es, auf mathematischem Weg die Beziehung zwischen der grössten Schaftdicke und der

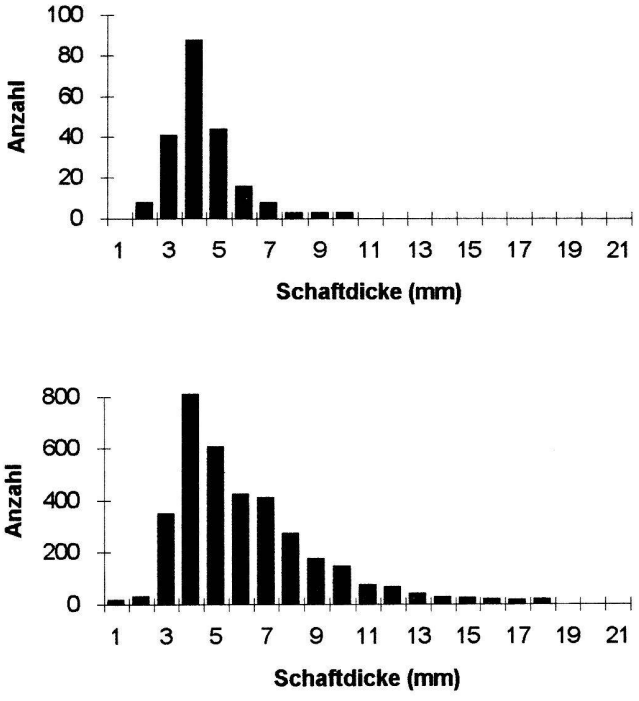


Abb. 1. Winterthur ZH, Oberwinterthur, Unteres Bühl. Masse der Scheibenkopfnägel. Oben: alle vollständigen Scheibenkopfnägel; unten: alle Exemplare.

Nagellänge zu bestimmen[2]. Die Schaftdicke bot sich als Hauptmass an, weil sie auch bei stark fragmentierten Scheibenkopfnägeln unterhalb des Kopfes meist noch ermittelt werden kann.

Mit Hilfe der Regressionsformel

$$\text{Länge} = (a \times \text{Dicke}) + b \qquad \text{wobei } a = 15.503786 \text{ und } b = -1.405782$$

lassen sich aus den Schaftdicken folgende Nagellängen errechnen:

| Dicke (in mm) | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Länge (in mm) | 30 | 45 | 61 | 76 | 92 | 107 | 123 |

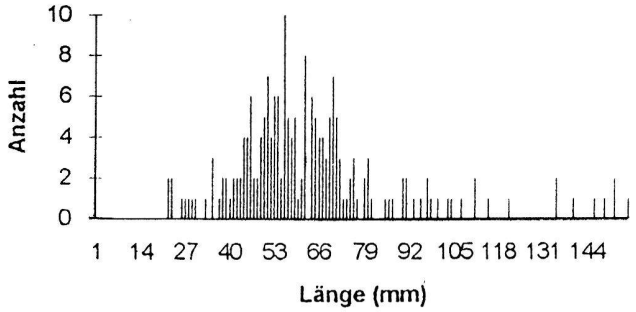


Abb. 2. Winterthur ZH, Oberwinterthur, Unteres Brühl. Längen der vollständigen Scheibenkopfnägel.

Die Auswertung aller Scheibenkopfnägel vom Unteren Bühl ergibt eine deutliche Häufung der maximalen Schaftdicke bei 4 mm, damit einer Länge von rund 60 mm. Bemerkenswerterweise ist diese Länge auch bei heutigen Drahtstiften mit flachem Kopf die gefragteste[3].

Die Nagelgruppen von Inchtuthil und Oberwinterthur sind in bezug auf ihre Masse zu mehr als 50% deckungsgleich. Dies ist ein bemerkenswertes Ergebnis. Es ist jedoch nötig, noch zusätzliche, möglichst grosse Nagelkomplexe zu vermessen, um die Vermutung zu erhärten, dass genau die hier vorgestellte Abstufung des Scheibenkopfnagel-Sortimentes auch in anderen Regionen des römischen Reiches gebräuchlich war[4].

Verena Schaltenbrand Obrecht
Kapellenstr. 3
4402 Frenkendorf

*Anmerkungen*

1 Im römischen Legionslager von Inchtuthil, Perthshire, sind insgesamt über 875 000 Nägel als Hortfund in einem Schacht geborgen worden. N.S. Angus, G.T. Brown, H.F. Cleere, The iron nails from the Roman legionary fortress at Inchtuthil, Pertshire. Journal of The Iron and Steel Institute, November 1962, 956–968.

2 Philippe Morel hat mir bei dieser Aufgabe in verdankenswerter Weise alle rechnerischen Probleme abgenommen. Die Masse aller Nägel sind mit dem von Pierre-André Taillard geschaffenen Computerprogramm «archéos» aufgenommen und bearbeitet worden.

3 Die Nachfrage bei Eisenwarenhandlungen hat einen erkennbaren Schwerpunkt bei 50/60/80 mm langen Drahtstiften ergeben (vgl. ferro norm Katalog, Ausgabe 1980/81, 6.12., Art. 600, Stifte flach/ 22.12.79). A. Müller (Der Schindelmacher deckt eine Alphütte. Schweiz. Ges. für Volkskunde, Abt. Film, Reihe: Sterbendes Handwerk, Heft 16) hat in seinem Bericht über das Decken eines Schindeldaches im 20. Jh. erwähnt, dass die verwendeten Nägel 55 mm lang sind und eine Schaft-Dicke von 1.8 mm haben. Es ist denkbar, dass die starke Vertretung der rund 60 mm langen Nägel im Unteren Bühl einen Hinweis darauf gibt, dass gewisse Häuser mit Schindeln gedeckt waren. Es darf jedoch nicht ausser acht gelassen werden, dass Nägel dieser Grösse allgemein viele Anwendungsbereiche haben.

4 Weiterführende Überlegungen zum Gebrauch der Nägel, zu den unterschiedlichen Masseinheiten und den verschiedenen Grössenkategorien finden sich im voraussichtlich Ende 1995 erscheinenden Metallband der Reihe «Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum».